

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Sammlung - Predigten aus dem Nachlaß von Dr. M. Joël

Joël, Manuel

Breslau, 1892

XIV. Am zweiten Tage des Schabuotfestes.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2043

Am zweiten Tage des Schabuotfestes.

Meine Andächtigen!

Mit zwei Fragen haben wir gestern begonnen, ohne sie doch zu erledigen, weil Fragen, die dem Einen als müßig erscheinen werden, weil sie auf die Zukunft der Menschen sich beziehen, dem Andern als seltsam, weil sie ein Urtheil einschließen, das vielleicht nicht sofort Jeder zu dem seinigen macht. Was Israel von vornherein als Aufgabe ist gestellt worden: „Priester Adonat's sollt Ihr genannt werden“, wird jemals die Zeit kommen, so lautete die Frage, wo Israel wird sagen: diese Aufgabe, sie ist voll und ganz von mir gelöst, und wo die Völker der Erde keinen Anlaß und kein Bestreben haben werden, dieses Zugeständniß ihnen vorzuenthalten? Wahrlich, m. A., nicht um diese Frage zu beantworten, wie man etwa ein Thema beantwortet, das man sich nun einmal gestellt, werfe ich diese Frage auf. Das wäre eine Meinung, die das, was das Ernsteste ist, verwandelt in das, was man interessant nennt, eine Meinung, die von Ezechiel wunderbar charakterisirt wird mit den Worten: ¹⁾ ויבואו אליך כמבוא עם וישבו לפניך עמי ושמעו את דברך ואותם לא יעשו כי ענבים בפיהם המה עשים אחרי בצעם לבם הלך והגך להם כשיר ענבים יפה קול „Und sie werden zu Dir kommen, wie bei einer Volks-

¹⁾ Ez. 33, 31—32.

versammlung, und mein Volk wird vor Dir sitzen und Deine Worte anhören, nicht aber darnach thun, denn Vergnügen führen sie im Munde. Und Du bist ihnen wie ein vergnügliches Lied und es entgeht ihnen die Mahnung, darnach zu handeln.“ Die Antwort auf solche Frage bestimmt vielmehr unsere Haltung, kräftigt unser Bewußtsein, beleuchtet unsere Hoffnungen. Wie wird der Eine sagen, liegt nicht in der Frage, ob Israel einmal das sein wird, was es zu sein bestimmt ist, das Zugeständniß, daß es bis jetzt noch niemals voll und ganz das gewesen ist? Wie wird der Andere sagen, noch immer jene alte Rede von dem Priesterberufe Israels, nachdem längst Andere die Bürde dieses Berufes ihm abgenommen und ihm höchstens das Zusehen, wenn auch mit Hindernissen, zugelassen? Nun, was das Erste betrifft, so sagen wir: Israel, ganz Israel ist noch niemals ganz das gewesen, was es zu sein bestimmt ist. In seinen großen Männern und Propheten, da lebte die israelitische Idee, aber nicht als Wirklichkeit, sondern als Aufgabe. Es gab Zeiten, wo die Gesamtheit Israels ein Leben führte, das dieser Idee sich annäherte, andere, wo sie von dieser Idee völlig abgefallen waren, noch andere, wo ein Theil davon mit einer gewissen Einseitigkeit sich in Vollzug setzte, während Anderes dabei vernachlässigt wurde. Und was das Zweite betrifft, ob Israels Priesterberuf nicht abgethan, auf Andere vererbt, so handelt es sich hier nicht um den Priesterberuf einzelner Menschen, sondern um den Priesterdienst, den Israels religiöse und geschichtliche Entwicklung noch heute und vielleicht heute mehr als einst zu leisten im Stande ist. Nicht ohne Wichtigkeit ist dabei die Frage, ob nicht vielleicht die heilige Schrift selbst an diese Frage gedacht, und ohne im Augenblick entscheiden zu wollen, ob nicht noch schlagendere Stellen vorkommen, meine ich die Andeutung davon in einer Erzählung zu finden, deren allegorisches Gewand durchsichtig genug ist, um den wahren Sinn durchschimmern zu lassen. Ihr wißt es, m. A., habet es wenigstens gewiß schon oft vernommen, daß die biblischen Erzählungen von unsern Erzvätern nicht bloß eine Geschichte dieser einzelnen Menschen ist, sondern darin vielmehr

oft in vorbildlicher Weise das spätere Israel nach seiner Aufgabe und nach seinem Schicksal in's Auge gefaßt wird, und es ist eine von unseren Alten längst bemerkte Wahrheit, die sie in den Worten ausdrücken: *מה שאירע לאבות סימן לבנים*¹⁾ „Was den Erzvätern begegnet, soll zum Theil auch ein Hinweis sein auf die spätere Geschichte ihrer Söhne“. Eine solche Erzählung hebe ich heraus und zwar aus dem Leben des Mannes, nach welchem unsere Gesamtheit den Namen Israel führt, aus dem Leben des dritten der Erzväter, des Jakob-Israel, um von ihr aus eine Lösung der aufgeworfenen Frage zu finden.

Die Erzählung²⁾ lautet: *ויותר יעקב לברו* „Und Jakob war allein zurückgeblieben“. Er hatte nämlich seine Familie über die Furten des Jakobflusses setzen lassen und war allein zurückgeblieben, wohl um einen Theil seiner noch nicht abgeführten Habe zu bewachen. *ויאבק איש עמו עו עלות השחר* „Da rang ein Mann mit ihm bis zum Anbruche des Morgens. Da dieser sah, daß er Jakob nicht bewältigen könne, da rührte er an sein Hüftgelenk, so daß dieses verrenkt wurde, indem er mit ihm rang. Da sprach der Mann: *עלה השחר* Entlaß mich, denn der Morgen ist angebrochen. Jakob aber erwiederte: *כי אם ברכתני* Ich entlasse Dich nicht, Du hättest mich denn erst gesegnet. Und er sprach zu ihm: Wie ist Dein Name? Er antwortete: Jakob. Da sagte er ihm: *כי אם ישראל כי שרית* Nicht Jakob heiße fürder, sondern Israel, denn Du hast mit göttlichem und mit menschlichem Wahn gekämpft und den Sieg davon getragen.“

M. A. Man mag eine Auffassung von der Schrift haben, welche man will, wörtlich zu nehmen diese Stelle, wird wohl Keiner sich entschließen. Es wird wohl Niemand zu weit gehen, der an dieser Stelle angedeutet findet die Art, wie die Schrift sich den Verlauf von Israels Geschichte denkt. Aber diese Andeutung zu würdigen, dazu ist es nöthig, keinen der Züge zu übersehen, den die Schrift eingewebt hat, um das Bild, das sie

1) Gen. i. c. 40. — 2) I. B. M. c. 32.

entwerfen will, so sprechend und so klar wie möglich zu machen. Wir finden jeden Zug bezeichnend: Daß Jakob allein bleibt, daß er dann einen Ringkampf zu bestehen hat, daß nicht er der Angreifer, sondern daß ein Mann mit ihm ringt, daß dieser Ringer ihm nicht beikommen kann, daß er aber dennoch ihm die Möglichkeit nimmt, fest auf der Erde zu stehen, indem er ihn durch Verrenkung hinkend macht, daß dieser Kampf nur möglich ist, so lange es Nacht ist auf Erden, daß der Anbruch des Morgens auch den Frieden herbeiführt, daß der Ueberwundene ihm dann nicht zürnt, sondern ihn segnet, und endlich daß er erst ganz zuletzt nach beendigtem Kampfe den alten Prüfungsnamen Jakob ablegt und den Namen Israel erhält.

„Jakob blieb allein“ und seine Kinder erst recht, als sie mit einer religiösen Anschauung auftraten, welche der damaligen heidnischen schnurstracks zuwiderlief, als sie an die Stelle der Götzen, die an den Lastern der Menschen ihren Antheil hatten, einen Gott setzten, dessen wichtigstes Attribut die Heiligkeit und dessen wichtigste Forderung an den Menschen die Selbstheiligung und Ver sittlichung des Lebens ist. Der Satz: ¹קדשים תהיו כי קדוש אני ה' אלהיכם „Heilig sollet Ihr sein, denn ich der Ewige Euer Gott bin heilig,“ er besiegelte die Unvereinbarkeit zwischen israelitischem und heidnischem Leben, er war die Ursache für die Kämpfe, die nun sich entspannen, für Kämpfe, die durch den Gegensatz der Anschauungen unvermeidlich geworden waren. M. A. So wenig erfreulich auch der Rückblick auf den fortgesetzten Ringkampf Israels mit Gegnern ohne Zahl für den Beschauer sein mag — die Ueberzeugung, daß es gar nicht anders möglich war, daß nirgends das Wort geschichtliche Nothwendigkeit angebracht, zutreffender ist, sie hat etwas, was uns darüber tröstet und hinweghebt. Aber tröstlich ist auch das Andere: וירא כי לא יכול לו „Und er sah, daß er ihm nicht beikommen konnte,“ obwohl uns wieder daran irre macht, daß es ja doch heißt, er habe ihm die Gehfähigkeit und die Stehfähigkeit genommen, er habe ihn hinkend

¹) III. B. M. 19, 2.

gemacht. Jemandem nicht beikommen können und ihm doch einen so empfindlichen Schaden zuzufügen, das scheint doch wie eine Art Widerspruch zu sein? Nein, m. A., es ist nur der Ausdruck für eine geschichtliche Thatsache. Der Kampf gegen Israel war ein gedoppelter, ein Kampf mit geistigen Waffen und ein Kampf mit materiellen Machtmitteln. Ist das nun nicht eine richtige Schilderung, wenn gesagt wird, daß es Zeiten gab, wo, als man vergeblich gegen Israels Lehren kämpfte, man ihm auf dem Wege beizukommen suchte, daß man seine äußere Existenz gefährdete? Beikommen konnte man ihm nicht in seinem innersten Wesen, aber seinen festen Stand auf Erden in einen schwankenden und hinkenden verwandeln, das gelang und gelang zu Zeiten nur allzugut. Doch da kommt die Weltgeschichte an einem Punkte an, wo nicht der Bekämpfte müde wird, sondern der Kämpfer, einem Punkte, den die Schrift mit dem Namen Anbruch des Morgenroths bezeichnet. Da hört denn Jakob, der angegriffene Jakob, den es wahrlich nicht gelüstet nach Fortsetzung des Kampfes, der wahrlich keine Ursache hat, sich nach weiterer Schädigung zu sehnen, die merkwürdigen Worte: *שְׁלַח נִי עִלָּה הַשָּׁחַר* „Entlasse mich, denn die Morgenröthe bricht an“. Ja, sicherlich kommt diese Zeit, ist diese Zeit zum Theil schon da. Warum sich nun aber, da Jakob allein ist, nicht noch weiter kämpfen läßt, auch wenn der Morgen angebrochen ist, ja im Grunde erst recht, da der Morgen angebrochen ist? Ja seht, m. A., die Schrift nennt nun einmal die weltgeschichtliche Zeit, in der man glaubt, feindselig gegen denjenigen vorgehen zu müssen, der gewisse religiöse und sittliche Ideen als ein Heiligthum festhält, das ihm unveräußerlich ist, die Schrift nennt nun einmal eine solche Zeit eine Zeit der geistigen Nacht. Wie sie denn die Zeit, in der die Menschen ihre graufigen Irrthümer gewahren, um der Religion willen einander irdischen Schaden zugefügt zu haben, die Zeit nennt, da das Morgenroth anhebt. Wie sich unsere Zeit zu diesem Schrifturtheil verhält? Nun, m. A., ich meine, wenn es bloß auf die Erkenntniß ankäme, so wäre unsere Zeit so weit. Aber nicht immer ist das, was der Kopf einsieht, auch bestimmend für das Gemüth. Die Leiden-

schaften des Menschen, sie machen sich oft geltend im Widerspruche mit der Stimme der gesunden Vernunft. Dann wird dieser Leidenschaft, damit sie doch nicht gar zu sehr in ihrer Blöcke erscheine, ein bunter Mantel von Theorien und Gründen umgehängt, die nicht etwa aus der Wahrheit erzeugt sind, sondern nur ein Nothbehelf, um ein unrichtiges Verfahren zu decken. Aber die Schrift hat Recht, Nothbehelfe können eine Zeitlang vorhalten, einmal muß doch der Moment eintreten, wo der gerade Sinn des Gegners freiwillig den Kampf beendet, einmal leuchtet das Frühroth und der Tag der Geschichte. Man sollte meinen, hier könnte die Schrift ihre allegorische Erzählung beenden, da die Hauptsache gesagt ist. Doch nein, der bedeutsamste Zug folgt noch.

Jakob sagt zum Gegner: „Ich entlasse Dich nicht, Du hättest mich denn gesegnet,“ der Gegner geht darauf ein, aber dieser Segen ist mehr ein Zugeständniß als ein Segen. Du hast, sagt er zu ihm, einen Namen, an den sich eine gewisse Geringschätzung knüpft, und einen andern, der wie ein geschichtlicher Ehrenname aufzufassen ist. Lange habe ich Dir diesen Ehrennamen bestritten, aber nun, da die Tagessonne der Geschichte beleuchtet das Resultat des nächtlichen Kampfes, da will ich nicht länger den gebührenden Namen Dir vorenthalten. Dieser Schluß ist nicht bloß geistvoll, er ist voll wahrer Menschlichkeit und wahren Hochsinns. Nicht wie in sonstigen Kämpfen Einer geschädigt und im Herzen erbittert aus dem Kampfe geht, der Gegner selbst hat das Wort des Segens auf seinen Lippen, denn dieser geistige Ringkampf hat ihn selbst gefördert, es gewinnt dabei Sieger und Besiegter. Denn das ist das Wesen eines Kampfes, dessen Endziel ist die Erleuchtung des Menschengeschlechtes durch den Sieg der göttlichen Wahrheit.

M. A. Wir haben an der Hand dieser Erzählung die Ansicht der Schrift über die von uns aufgeworfene Frage erörtert. Wir haben eine Gleichnißrede für uns reden lassen, welche die Sache erkennen läßt. Aber Gleichnißreden haben das Eigene, daß sie die Sache niemals decken. Man sagt sogar sprichwörtlich, daß jede Gleichnißrede hinkt, d. h. daß immer in ihr Züge enthalten

sind, die nicht ganz übereinstimmen mit der verglichenen Sache. Auch hier ist etwas nachzuholen, was für uns eine bedeutsame Mahnung enthält. Die wirkliche Nacht und der wirkliche Tagesanbruch mag ein passendes Bild sein für die geschichtlichen Zustände, in denen es finster oder hell ist in den Köpfen und in den Gemüthern der Menschen. Aber ein Bild ist einer Sache doch nur ähnlich, nicht gleich. Der Tagesanbruch folgt der Nacht von selbst naturnothwendig, ohne unser Hinzuthun, ohne daß es darauf ankommt, wie wir uns dabei verhalten. Nicht so das Morgenroth und der Tagesanbruch in der Geschichte. Die Naturordnung ist Gottes Werk, darum können wir sie weder stören noch fördern. Aber die geschichtlichen Vorgänge, in ihnen vereinigt sich das menschliche Thun mit der göttlichen Fügung. Darum ist die Rede falsch, daß geschichtliche Ideen sich von selbst durchsetzen. Die Willkür des Menschen hat dabei mitzureden, so daß die Verwirklichung des Guten bald durch das Rückwärtsschreiten des Bösen, bald durch die Unbesonnenheit und mangelnde Tiefe der Andern, oft viel später eintritt, als es hätte eintreten können. Man hat in unseren Tagen es einmal ausgesprochen, daß der Fortschritt der menschlichen Gesellschaft nicht in gerader, sondern in gewundener Linie vor sich geht, so daß er sich zusammensetzt aus Fortschreiten und Rückgehen. Aber der Satz gehört einem Naturforscher an, der zugleich einer der edelsten Menschen unseres Jahrhunderts war und der darum ungeduldig wurde, als er wahrnahm, daß die Mechanik der Geschichte nicht mit derselben Pünktlichkeit sich vollzieht wie die Mechanik der Natur. Hätte er aber in's Auge gefaßt, daß in der Geschichte überhaupt von keiner Mechanik die Rede sein kann, weil die eingreifenden Räder Menschen sind, Menschen begabt mit Freiheit des Willens, mit selbständigen Ideen, mit persönlichem Eifer und eigenartigen Trieben, so würde ihn die Ungeduld verlassen haben und er würde erkannt haben, daß der Fortschritt der Menschheit nicht abhängt von der bloßen Aufeinanderfolge der Jahrhunderte, sondern von der Innigkeit, mit der versittlichende Ideen eingedrungen sind in die Gemüther der Menschen. Nur wer die

Menschen besser macht, bringt sie vorwärts. Denn, m. A., die Begierde; die Leidenschaften, das Laster, sie trennen die menschliche Gesellschaft; das Gute, das Wahre, das Rechte, es eint sie. In dem Streite der Interessen muß es einen versöhnenden Punkt geben, der die bösen Folgen abwendet, und dieser versöhnende Punkt, es ist kein anderer denkbar als die Moral, die der Mensch erkennt als Ausdruck des göttlichen Willens. Und diese Moral als Ausdruck des göttlichen Willens, diese, das geschichtliche Getriebe einerseits vor Stockung, andererseits vor fieberhafter Ueberhastung schützende, religiöse Anschauung, sie braucht nicht erst entdeckt zu werden, sie ist schon vorhanden, sie braucht bloß durch richtige Erziehung übergeleitet zu werden in die Ueberzeugungen der Menschen. Und hier kann auch das heutige Israel sehen, worin seine Aufgabe besteht. Es kann sich rühmen ohne jede Ueberhebung, daß die Bücher, die es seine heilige Schrift nennt, an all' ihren Ufern überfließen von Aussprüchen des heiligsten, des lautersten, des sittlichsten Geistes, es kann sich rühmen, daß in ihnen die erlösenden Ideen für die Menschheit voll und ganz vorhanden sind. Ja, es ist keine Uebertreibung, wenn wir sagen, daß die deutsche Wissenschaft auf unseren Hochschulen gerade in unserem Jahrhunderte diesen Geist unserer heiligen Schrift in einer Weise erfaßt hat, daß die Hoffnung nicht unberechtigt ist, es werde als Folge unausbleiblich sein eine Schätzung der israelitischen Idee, wie sie vielleicht noch nie da war.

Und was fehlt, damit Israel wirklich sagen kann: **לֹא אֶשְׁלַחךְ** „Ich entlasse Dich nicht, Du hättest mich denn gesegnet?“ M. A. Daß wir selbst uns erheben zur Höhe unserer Lehre. Wir können hinweisen auf die Bedeutung unseres Schriftenthums, wir müssen aber auch hinweisen können auf das, was dieses Schriftenthum aus uns gemacht hat und beständig macht. Sonst wird man immer unterscheiden zwischen dem großen Geiste unserer Bücher, vor denen man sich beugt, und zwischen uns, von denen man jagt: Das ist nicht das Israel, aus dessen Gemüthe die prophetische Rede und die gemüthstiefen Psalmen entsprossen. Eine berechtigte Bewegung hat uns Vieles in anderem Lichte er-

scheinen lassen, als es einst unsern Vätern erschien. Eine Umwälzung hat sich vollzogen aller Orten, die nur ein Gedankenloser oder ein Unredlicher nicht sehen und anerkennen will. Aber, m. A., eine Kritik der Alten ist noch kein Neues, das Neue hat sich noch zu erheben in seiner Schöne und Herrlichkeit, und dazu ist vor Allem nöthig Kenntniß, Schätzung, Freude an dem Großen und Unzerstörbaren, das uns geblieben. Von dieser Schätzung aus wird sich dann auch vollziehen die tiefe Verheißung: ¹⁾ וְהָיָה לָבוֹנִים לְבָבוֹת עַל בְּנֵיהֶם daß die Trennung zwischen altem und neuem Geschlecht, die geschichtliche Nothwendigkeit war, in einer höheren Einheit sich löst, indem man erkennen wird, daß Israel nur dem allgemeinen Gesetze unterworfen gewesen, daß auch die früheren Standpunkte nothwendig waren, damit der gegenwärtige möglich werde. Diese Versöhnung in unserem Gemüth, sie vollzieht sich heut, sie vollzieht sich jedes Mal, wenn wir das Andenken an unsere Hingeschiedenen erneuern. Denn dann sollen nicht bloß die uns persönlich Lieben und Theuren vor unserem geistigen Auge vorüberziehen, sondern die Bilder all der Edlen und Großen, welche in ihrer Weise und in ihrer Form in ihrem Leben die israelitische Idee verkörperten. Mit ihnen fühlen wir uns vereint trotz der Verschiedenheit der Anschauungen, wie sie erkennen auch wir die Pflicht an, מְשֵׁרֵי אֱלֹהֵינוּ Diener unseres Gottes genannt zu werden. Amen.

¹⁾ Mat. 3, 24.